

Zum Bettag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mühsamen Wochen nach der Ferienzeit. Wieviel Zeit und Aufwand braucht es doch, bis nur der Stand vor den Ferien wieder erreicht ist! Wie sehr ist während der Ferienzeit vieles, das sorgfältig aufgebaut worden war, verschwunden. Oft scheint es, es seien gar nicht mehr die gleiche Kinder, die da zurückgekehrt sind. Vorher waren sie so gut zu lenken, so aufnahmefähig, so willfährig und anständig, und jetzt muss erst wieder ein Distanzgraben überbrückt werden, muss gegen mancherlei versteckte und heimliche Opposition gekämpft werden. Die ganze eigene Ferienfreude verfliegt bei solchen Erfahrungen in kurzer Zeit. Ja, ja, der Einfluss der Angehörigen. Wenn wir den ausschalten könnten, wäre das Erziehen leicht gemacht! Es sei nicht verschwiegen, dass das Dreinfunken von Angehörigen, das In-den-Rücken-schiessen, das heimliche Paktieren mit den Zöglingen oft verheerende Folgen zeitigt und jeden Erfolg der Erziehungsarbeit in Frage stellt. Trotzdem, wer glaubt, mit dem Ausschalten der Angehörigen gewonnenes Spiel zu haben, gibt sich einer Täuschung hin. Mag auch hin und wieder etwas geraten, im Grossen und auf die Dauer betrachtet, ist dies keine günstige Ausgangslage. Auf weite Sicht geplant, wird der verantwortungsbewusste Erzieher alle positiven Elemente in seine Arbeit miteinbeziehen, aus der einfachen Ueberlegung heraus, dass er und sein Heim ja nur während einer verhältnismässig kurzen Zeit dem jungen Menschen beistehen können. Nachher sind alle andern Erziehungsfaktoren wieder vermehrt wirksam. Wer wollte bestreiten, dass dazu nicht in erster Linie Angehörige, nämlich Vater und Mutter, Geschwister und Verwandte gehören?

Es ist in letzter Zeit, bedingt durch bedauerliche Vorfälle von sogenannten Halbstarcken, wieder viel über die Ursachen der unerfreulichen Zeitereignisse um die jungen Menschen von heute geschrieben worden. Immer wieder kommt man auf den Kernpunkt zurück: Es fehlt an der *Atmosphäre im Elternhaus!* Das Zusammenleben von Kindern und Eltern muss neu gefestigt, muss wieder intensiver und wirksamer werden. Glauben wir, dass dieses Ziel damit erreicht werden kann, dass wir den ohnehin schon gestörten oder gar abgerissenen Kontakt mit den Eltern erst recht unterbinden und verhindern? Müsste nicht unser ganzes Bestreben dahin zielen, nachzuholen? Müssten wir nicht, vielfach in Verbindung mit einweisenden Stellen, mit Vormündern und Versorgern, viel, viel mehr Gelegenheiten schaffen und suchen, Eltern und Kinder zusammenzubringen und gemeinsam auf die Zeit, die für beide Teile nach dem Austritt des Kindes aus dem Heim so wichtig ist, vorzubereiten? Wo sind die jährlichen Elterntage im Heim? Wie steht es mit regelmässigen Besuchen des Heimleiters bei den Angehörigen seiner Zöglinge? Können wir es verantworten, wegen einiger wirklich ungefreuter «Fälle», die sicher in jedem Heim anzutreffen sind, für alle generell den Kontakt mit den Angehörigen möglichst zurückzubinden? Wir halten an einer starren Besuchstageordnung fest; wir gewähren allerhöchstens einmal im Jahr gemeinsame Ferientage von Eltern und Kindern; wir

Zum Betttag

Wohl kennen die meisten Menschen das Wort «Durch Stillesein würdet ihr stark sein». Doch, ist es auch so allgemein in den Herzen verankert, wie es als Bestandteil unseres Wissens im Kopfe festgewurzelt ist? Die aus der Erfahrung gewonnene Antwort lautet verneinend. Zwar liegt uns in der Regel das Starksein sehr am Herzen; aber geht dieses nicht sehr oft einher mit lautem Getue, mit Rattern, Knattern, Knallen und was des Lärms noch mehr ist? Und handelt es sich hierbei nicht um ein Starksein in äusseren Bereichen des Lebens, während das zitierte Wort den inwendigen Menschen meint? Um diesen inwendigen Menschen geht es am Eidgenössischen Betttag. Nur durch die Besinnung auf die ewigen Grundlagen unseres Lebens einerseits und auf die wichtigsten Elemente unserer eidgenössischen Volksgemeinschaft andererseits können die tiefsten menschlichen Kräfte erneut wirksam werden und uns stark genug machen, den Kampf des Lebens aufrecht zu kämpfen und trotz Schwierigkeiten den Mut und die Hoffnung nicht zu verlieren. Die innere Stärke kommt vor der äusseren; darum lassen wir es uns nicht nehmen, sie bei andern und uns durch einen stillen Eidgenössischen Betttag zu fördern, unter anderem auch dadurch, dass wir unsere lärmenden Motorfahrzeuge zu Hause lassen.

SGG

kümmern uns als Heimleiter überhaupt kaum um die Angehörigen, haben wir doch mit unseren Zöglingen mehr als genug zu tun. Aber — wir klagen an, wenn es nachher Versager gibt! Wenn wir wegen Verfehlungen Ehemaliger vor Gericht erscheinen müssen, sind wir felsenfest davon überzeugt, dass der schlechte Einfluss der Angehörigen wieder einmal mehr unser Werk zu Fall gebracht hat. Fragen wir uns auch: Was habe ich zur Verbesserung des Kontaktes, zur *Neugestaltung der Wohnstubenatmosphäre* beigetragen während jener Jahre, da der Zögling mir anvertraut war? Habe ich einseitig nur den Zögling, losgelöst von seiner Familie, behandelt, oder aber habe ich meine Aufgabe umfassend gesehen, d. h. als *Vorbereitung für eine spätere Zeit* und mich deshalb auch mit jenen Faktoren auseinandergesetzt, die nach mir wirksam sein würden? Sind es nicht, noch einmal sei es gesagt, weitgehend die Angehörigen? Einmal haben uns Heimeltern, die während Jahrzehnten ihr Bestes gegeben haben, erzählt, dass ihre Kinder alle Schulferien bei ihren Eltern, so weit dies möglich sei, verbringen dürfen. Wohl habe man nachher jeweils einige Wochen eine strube Zeit mit viel Arbeit und Mühe. Aber schliesslich sei doch wichtiger, dass auch während der Heimzeit ein guter Kontakt zwischen Eltern und Kindern gepflegt werde. Und um dieses Zieles willen müsse man als Heimleitung halt einige unliebsame Wochen auf sich nehmen. — Daran haben wir dieser Tage, als der Grossvater bei uns sass, denken müssen. Soll unser angefangenes Werk Bestand haben, müssen wir unser Augenmerk auch darauf richten, die Angehörigen unserer Zöglinge einzuspannen und zu gewinnen. Eine schwere und grosse Aufgabe. Können vermehrte gemeinsame Ferien nicht auch etwas dazu beitragen?

E. D.